

Patricks Ehefalle

Autor(en): **Maurer-Arn, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **270 (1997)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Patrick's Ehefalle

Mit drei Illustrationen von Michèle-Manuela Tschumi

Patrick Huber und seine französische Frau Céline waren in bezug auf freies Zusammenleben ihrer Zeit weit voraus, als ein schicksalhaftes Erlebnis sie zusammenführte.

Patrick, heute knapp siebzig Jahre alt, hatte seinerzeit Volkswirtschaft studiert und – nach wilden Studentenjahren, die einige Prüfungswiederholungen zur Folge hatten – auch abgeschlossen. Der eher kleine Mann mit dem grossen Charme hatte anschliessend seine Lehr- und Wanderjahre hauptsächlich im Ausland verbracht, wo er dank seiner Begabung für Fremdsprachen und seinem gutgeölten Mundwerk stets Erfolg hatte und die Stellen nur wechselte, um sich weiteren Wissensgebieten und Erfahrungen zu öffnen.

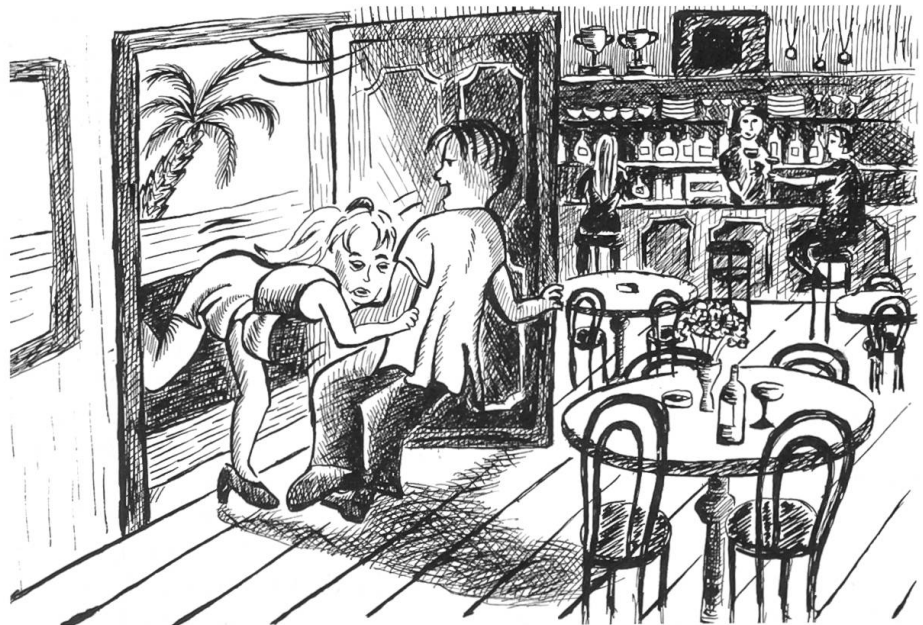
Frauen liebte er von Kind auf, und er wechselte sie fast so regelmässig wie seine stets blütenreine Leibwäsche. Wie ein Falter in jeder Blume Honig sucht, fand er in fast jeder Vertreterin der Weiblichkeit noch interessantere, noch süssere Eigenschaften.

An eine Eheschliessung dachte Patrick indessen nie ernsthaft, denn er hatte schon als Knabe üble Erfahrungen gemacht: Die Ehe seiner Eltern war nicht besser oder schlechter als der Durchschnitt, aber niemals so, dass ihm eine Nachahmung wünschenswert erschien. Vielmehr empfand er ganz allge-

mein die feste Bindung «bis der Tod sie scheidet» als erschreckende Fessel, als endgültiges «Aus» für individuelle Lebensgestaltung, als herben Verzicht auf alle anderen hübschen und netten Frauen. So wusste er bis ins sechs- und vierzigste Lebensjahr geschickt die Klippen einer Eheinsel zu umschiffen und genoss die freie Fahrt auf dem Meer der flüchtigen Liebe.

Bis Céline in sein Leben platzte.

Ja, platzte: Es war in seinen Mallorca-Ferien, als er wegen eines beinahe verpassten Rendezvous mit einer glutäugigen Spanierin die schwere Türe einer Gaststätte hastig nach innen öffnete und dabei eine soeben eintretende junge Frau buchstäblich ins Lokal riss. Hätte er sie nicht geistesgegenwärtig aufgefangen, wäre die Bedauernswerte hart auf den



Marmorfliesen des Lokals gelandet. Patrick schaute sich genauer an, was er da in den Armen hielt, derweil er sich wortreich entschuldigte. Die aparte Blondine war jung und hübsch, hatte ein üppiges Kussmaul, das zwar im Augenblick unschöne Bemerkungen in französischer Sprache formulierte. Patrick wurde als «Grobian», «Flegel» bezeichnet, der unschuldige Mädchen zu Fall bringe.

Dass der Angeschuldigte infolge dieses Intermezzos seine Abmachung mit der Spanierin total vergass, ist verständlich, musste er doch die nette Französin zu seinen Gunsten umstimmen.

Der «Sprach-Graben» zwischen dem Paar war auch nach der Heimkehr in Zürich leicht zu überspringen: Patrick konnte ohne Übertreibung ein Sprachgenie genannt werden und Céline nahm neben ihrer Lehrtätigkeit an der französischen Schule mit Einsatz und Ausdauer Deutschkurse und versuchte sich nebenbei im komischen «Züritütsch» auszudrücken, was viel zu lachen gab. Man traf sich häufig, sei es an der Seepromenade, bei einer Wanderung auf den Üetliberg oder in guten Schlemmerlokalen.

Bald einmal war sein neues Verhältnis so gediehen, dass dem Junggesellen Patrick angst und bange wurde: Er musste feststellen, dass die gutaussehende junge Französin keines der Blümchen war, das er als Falter folgenlos beflattern konnte. Céline hatte einen für ihr jugendliches Alter sehr ausgeprägten Charakter. Nicht, dass sie prüde oder ohne einschlägige Erfahrungen ins neue Abenteuer gestiegen wäre, auch blieb sie nicht unberührt von Patricks Charme. Doch erzeugte sie sich auch in intimeren Stunden als Realistin und wechselte ihre Meinungen auch nach langen und harten Diskussionen nicht. Sie war, wie man sagt, eine Persönlichkeit, das musste sich Patrick bald einmal eingestehen. Sie konnte herzlich unbequem werden infolge ihres «harten Kopfes» und ereiferte sich oft über Bagatellen, als ob es um den Kauf eines riesigen Landgutes ginge.

Céline konnte leidenschaftlich und zärtlich sein, wie das fast nur Französinen gegeben

ist. Um so härtere Worte sprudelten gleich hinterher aus ihrem Kussmündchen, weil sie feststellen musste, dass sie bei Patrick an einen ausgesprochenen Egoisten geraten war: er genoss zwar ihre gute Küche, dachte aber nie daran, beim Aufräumen Hand anzulegen oder den Abwasch zu besorgen. Immer brachte er Hemden zum Bügeln und Socken zum Flickern, weit seltener Rosen zur Freude ... Es gelang ihm auch nicht ganz, diese Mängel mit seinem Mundwerk aufzuwiegen, obwohl er vor übertriebenen Lobreden nie zurückschreckte. Doch, wie gesagt, Céline war ihm punkto Intelligenz und Menschenkenntnis ebenbürtig und blieb auf dem Boden der Wirklichkeit ... Besonders, als sie merkte, dass Patrick sein altes Laster – die «Blumen» zu wechseln – nicht ganz lassen konnte, wurde sie noch vorsichtiger und sagte auch etwa mal eine Verabredung ohne Gründe anzugeben ab. So verstand sie es, Patrick eifersüchtig zu machen, in einen Seelenzustand zu bringen, den der alte Junggeselle bis jetzt nicht gekannt hatte ... Céline liess sich auch gelegentlich von netten jungen Kollegen ausführen, nicht verführen – doch da war sich Patrick nicht so sicher.

«Man hat dich gestern im Mövenpick speisen gesehen ... wer war der junge Blondschopf in deiner Begleitung?»

«Ein Kollege von der Schule», warf Céline leicht ein, «es ist besser und gesünder, in Gesellschaft zu speisen.»

«Wie ich vernahm, habt ihr angeregt geplaudert!?»

«Warum sollten wir nicht? Wir haben eine Menge gleicher Interessen, und Claude ist ein bemerkenswerter Pädagoge. Von ihm kann ich viel lernen.»

«Was kannst du schon von einem ... unreifen Jüngling lernen! Ich habe bestimmt die doppelte Menschenkenntnis.»

«... nur, weil du die doppelten Lebensjahre auf dem Buckel hast?» fragte sie spöttisch.

«Das habe ich gern, wenn du mir mein hohes Alter vorwirfst», grollte Patrick, «du hast noch vieles zu lernen, du junges Gänschen.» Er schob zornig seinen halbvollen Teller zurück.

«Bist du etwa eifersüchtig?» fragte Céline verwundert.

«Ich scheine Grund dazu zu haben.» Er legte zwei kleinere Banknoten auf den Tisch, erhob sich und verschwand grusslos.

Solche und ähnliche Szenen spielten sich fortan regelmässig ab, meist allerdings nicht in öffentlichen Lokalen. Viel heftiger und böser ging es oft in der Wohnung des einen oder der anderen zu. Einmal kam es sogar zu einer kleinen Schlägerei, die auf dem Stubenteppich schliesslich ins Gegenteil ausartete ... Céline trug die Rötung an der linken Wange wie ein Fanal und dachte keinen Augenblick daran, sie zu überpudern. Patrick musste sich den Biss ins Ohr beim Arzt nähen lassen.

Diese handgreifliche Auseinandersetzung wirkte wie ein reinigendes Gewitter nach schwülem Tag: Die grobschlächtigen Diskussionen wurden seltener, die Liebesbeweise häufiger und inniger, ja, es entwickelte sich – zwar langsam, aber sicher – ein tragfähiges kameradschaftliches Verhältnis zwischen beiden.

Bald wurden, falls sie sich nicht persönlich treffen konnten, tägliche Telefone zur Routine, wobei sowohl Patrick wie Céline zärtliche Namen in den Hörer flüsterten, ja, sogar hübsche und passende Übernamen waren an der Tagesordnung: Er war bald das «Bärchen», dann wieder «mein Möpschen», Céline das «Kätzchen» oder Patricks «Chou-chou», – für fremde Zuhörer völlig lächerliche Bezeichnungen.

Patrick merkte selber nichts von seiner langsamen Verwandlung, doch sein Vater, der es früher auch recht bunt getrieben hatte, liess bei einem Treffen in Zürich die Bemerkung fallen: «Mein Junge, du bist verliebt wie ein Quartaner.» Freunde spöttelten über den in der Mitte des Lebens stehenden Kollegen und fragten etwa maliziös, ob er nun doch noch die Fesseln der Ehe wählen wolle ... Was Patrick resolut verneinte.

Doch Céline besass in Liebesdingen eine ungeheure Langmut, wie sie bei Frauen selten anzutreffen ist. Sie machte sich zeitweise rar, und – so alt dieser Trick ist – auch bei ihrem «Bärchen» verfiel er.

Patrick fühlte, dass das anfänglich spielerische Verhältnis ernsthaften Charakter bekommen hatte, dass ihm sein «Kätzchen» richtig fehlte, dass ihm unwohl war, wenn er einen einzigen Tag nichts von Céline gehört hatte.

Nicht etwa, dass sich das Paar in dieser Phase weniger stritt, im Gegenteil: Die Auseinandersetzungen waren zu einem Muss geworden: Wie zwei Säbelfechter, die sich auf den Tod duellierten, suchten sie mit spitzen Worten und Sätzen den Partner zu verletzen. Um so inniger waren am kommenden Tag die Entschuldigungen und versöhnenden Beteuerungen am Telefon.

Céline hatte die Ehefalle richtig gestellt. Sie war Patrick unentbehrlich geworden. Immer noch beteuerte er gegenüber seinen Bekannten, dass er nie heiraten werde, doch schwang in seinen Worten eine leise Unsicherheit mit. Seine Partnerin war klug genug, das heikle Thema nie zur Sprache zu bringen. Sie bediente sich weiterhin des Stachels Eifersucht, und dies so erfolgreich, dass Patrick eines Nachts in ihren Armen dahinschmolz und den Vorschlag machte, das doch im ganzen befriedigende Verhältnis zu legalisieren.

Mit echt weiblicher List zeigte sich «Kätzchen» höchst verwundert und befremdet, was Patrick weiter anspornte, das Ziel einer Heirat anzupeilen.

Da dies genau in Célines Plänen lag, sträubte sie sich nicht allzulange. Damit lag ein neues Kriegs-Ei im Nest: Das Paar stritt sich nun über den Termin und die Art und Weise der geplanten Hochzeit: Céline stellte sich ein grosses Fest mit einem halben Hundert Geladenen vor, mit Kutsche, weissem Schleier und Kleid, grossem Diner, wenn möglich sogar mit kirchlicher Trauung. Patrick plädierte für eine schlichte Trauung auf dem Standesamt und ein einfaches Essen mit dem Brautführerpaar.

«Wir können doch unsere Verwandten nicht vor den Kopf stossen, Bärchen», argumentierte Céline, «weisst, meine Eltern möchten dich ohnehin besser kennenlernen und würden liebend gerne mal in die Schweiz reisen. Ich finde, solche Gelegenheiten wie Hochzeiten

sollte man am Schopf packen, um beide Familien zusammenzubringen ...»

«Dummes Zeug», konterte Patrick, «deine Leute werden mich früh genug kennenlernen. Ohnehin muss ich geschäftlich in nächster Zeit nach Paris und könnte sie kurz aufsuchen. – Und meine Eltern kennst du bereits. Sie sind ohnehin Zeremonien abgeneigt, und andere nahestehende Verwandte habe ich nicht. Und, damit du dir klar darüber bist: Ich stürze mich nicht in Frack und Zylinder, um mich lächerlich zu machen.»

So ungefähr begannen die Diskussionen um die Gestaltung der Hochzeit.

Selbstverständlich obsiegte wieder einmal die Vorstellung des Weibchens: es wurde eine grosse Hochzeit ins Auge gefasst. Was tut man nicht einem lieblichen Bräutchen zuliebe, das sich schon auf die Hochzeitsfotos freut! Patrick fügte sich etwas widerwillig, half aber die fünfzig Einladungen adressieren, das Festmahl bestellen, ja, er sicherte sich sogar eine romantische kleine Hochzeitskirche.

Der Hochzeitstermin war in greifbare Nähe gerückt, bereits lagen zahlreiche Anmeldungen der Gäste vor, die zum Teil auch ansehnliche Geschenke geschickt hatten, als sich Patrick zwecks Gewöhnung bereits bei Céline einnistete. Er zügelte einige Lieblingsstücke aus seiner Wohnung, die er nach der Hochzeit aufgeben wollte, so das reich mit Intarsien versehene Schreibpult und zwei erlesene Seidenteppiche aus China.

Und gerade an diesen Stücken entbrannte der grosse Streit:

«Eigentlich habe ich genug Teppiche.» Céline rümpfte ihr reizendes Himmelfahrts-Näschen. «Und dieser gelblich-blaue Lappen passt gar nicht in meinen Wohnraum.»

«Lappen, hast du gesagt!» empörte sich der Bräutigam. «Das sind beides seltene, antike und darum nicht mit Geld aufzuwiegende Stücke. Diesen runden Teppich hat meine Grossmutter selber ausgewählt, in China, ja, er stammt sogar aus einem Fürstenhaus. Der kriegt sicher einen Ehrenplatz.»

«Worauf du warten kannst, bis du schwarz bist», maulte Céline. «Dieses Ding landet im

besten Falle in der Diele, wo es zum Schuhe-abwischen gerade gut genug ist.»

«Bist du verrückt, Céline?» Auf Patricks nicht mehr faltenloser Stirne war eine Ader dick angeschwollen. «Du gehst mir entschieden zu weit. Nimm die Worte zurück vom Schuheputzen, aber sofort!» verlangte Patrick in scharfem Ton.

«Nie und nimmer dulde ich diesen alten Lappen in meiner Stube», kreischte das Bräutchen, «in bezug auf Geschmack bist du ein hoffnungsloser Fall, darum kleidest du dich auch so unmöglich. Den Schlips, den du trägst, würde ich nicht einmal als Abwaschlappen benutzen – das musste einmal gesagt sein.»

«Aha», stellte Patrick – ruhig geworden – fest: «Alles an mir und von mir ist dir zuwider. Gut, dass dies noch vor der Hochzeit auskommt. Das wäre ja die reinste Katastrophe geworden. – Nun ziehen wir wohl die Konsequenzen.»

«Worauf du Gift nehmen kannst: Du nimmst das Zeug wieder mit und bringst es dem Hadern-Händler.»

«Ich denke an andere Konsequenzen: Wir lassen die Hochzeit sausen und verzichten auf eine Ehe voller Bosheiten und Unverständnis.»

«Das kann doch nicht dein Ernst sein», piepste Céline, jetzt doch etwas ängstlich geworden.

«Mein voller Ernst. Mein Entschluss steht fest wie das Urgebirge. Ich komme mir schon jetzt wie ein zum Tode Verurteilter vor, der im letzten Augenblick seinen Kopf aus der Schlinge ziehen konnte.»

«Und was die Leute sagen werden, ist dir egal?» Célines Augen funkelten gefährlich, und sie hatte sich schon mit einem schweren Zinnpokal aus Patricks Beständen bewaffnet.

«Du willst also tötlich werden, mein kleiner Tiger? Da gerätst du an den Falschen. Du erreichst garantiert nichts damit, höchstens einige Jahre Zuchthaus – wo du auch hingehörst ...»

«Du Ekel! Du Saukerl! Ich hasse dich! Du willst wegen einiger loser Bemerkungen das

ganze Hochzeitsfest abblasen?»

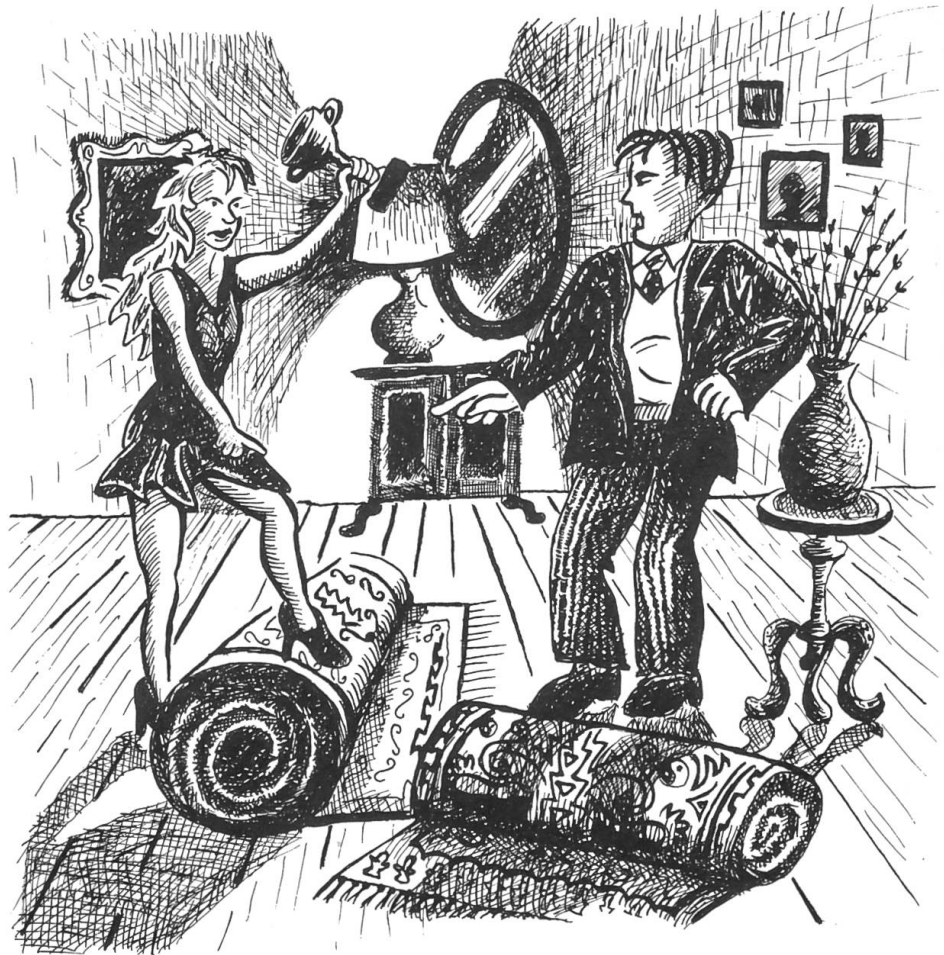
«Ich rette nur mein Leben, meine Ehre, meine Habe – sonst nichts. Ich gehe in meine Höhle zurück, und du kannst meinetwegen ins Pfefferland verreisen.» Er begann, die Teppiche aufzurollen.

«Nun gut.» Auch Céline sprach jetzt ruhiger und bestimmt: «Nun kann ich dir sagen, dass ich dich nie geliebt habe. Ich tat nur so als ... ob ... hau ab, du blöder Brummbar, such dir eine andere, die dir deine Schweisssocken wäscht und deine Hemden bügelt.»

Tränen nässten das geschwollene Gesicht der sonst so lieblichen Céline.

Tatsächlich brachten es die beiden Querköpfe zustande, sich total zu trennen. Noch einige – eigentlich geschäftliche – Telefonate kamen zustande, wo es abzusprechen galt, wer wen ausladen werde, wer die Geschenke zurückschicken solle, wer die Termine beim Standesbeamten und beim Pfarrer absagen. Dann Funkstille. Wider Erwarten beider Troitzköpfe und ihrer Bekannten dauerte die Nachrichtensperre länger als vierzehn Tage. Denn, wie gesagt, beide waren Persönlichkeiten – wie sie glaubten, sich selber treu. Jedes war auch stark im Sich-selber-Zusprechen.

Céline: Herrlich, nicht immer diese Szenen. Wir haben ja nie zusammengepasst. Einen Mann von dieser miesen Sorte finde ich hinter jedem Gartenzaun ... meine Eltern schienen wie erlöst, als ich ihnen letzte Woche am Telefon die Meldung machte. Patrick hat ihnen nie



gefallen, war ihnen zu alt für mich; meine Freundinnen gratulierten mir ebenfalls zu dem mutigen Entschluss ... um die Abende auszufüllen, werde ich jetzt Chinesisch oder Russisch lernen ... und meine Schüler, mein Beruf, bedeuten mir mehr als alles, was mir ein Mann zu bieten hat.

Patrick, die Junggesellennatur dachte: Da bin ich noch einmal davongekommen. Bei einem Haar wäre die Falle zugeschnappt. Frei bin ich wieder, frei wie die Falter der Wiese, bereit, um wieder an verschiedenen Blumen zu naschen ... Einen Ersatz fürs Hemdenbügeln und so weiter finde ich sofort ... Sie braucht nicht einmal hübsch zu sein ... einfach eine gutmütige Person. Nachts sind ja alle Katzen grau. Meiner Mutter hat die kapriöse Céline nie gefallen, dem Papa schon. Er

ist halt ein Lebemann ... wie oft hat er wohl die Mutter betrogen? Doch, warum geistert das Bild meiner Verflrossenen immer noch durch meine Träume? Nun, das wird die Macht der Gewohnheit sein, das gibt sich, sobald eine neue Blume sich öffnet. Ich werde mir schon etwas Interessantes aufspüren. Dann könnte ich es einrichten, dass ich mit der Neuen ... hm, hm ... rein zufällig bei Schulschluss auftauche – doch, dieser Trotz-kopf wird nicht einmal eifersüchtig, wird sich sicher nichts anmerken lassen.

So zogen etliche Monate ins Land, es wurde Herbst, Winter und wieder Frühling. Die Zeit heilt bekanntlich Wunden: Immer seltener tauchte Célines Gesichtchen in Patricks Tagträumen auf. Er hatte sein Junggesellenleben wieder aufgenommen, und die Gewohnheit, die Frauen so häufig zu wechseln wie seine Leibwäsche; allerdings ging er nie mit derselben Schönheit zweimal aus – er war ja jetzt ein gebranntes Kind und scheute das Feuer ...

Eines Sommerabends hatte er genug von seinen gleichförmigen Bar-Besuchen; er liess sich auf seinem Balkon auf dem Liegestuhl nieder und zündete sich eine Zigarette an (etwas, was ihm Céline abgewöhnt hatte). Verträumt blickte er dem bläulichen Räuchlein nach; ja, er ist eigentlich rundum zufrieden und fast glücklich darüber, dass diese Tigerkatze aus seinem Leben verschwunden ist. Vielleicht lebte sie gar nicht mehr in Zürich, hatte die Stelle gewechselt, war eventuell schon verheiratet. Nun, das ging ihn einen feuchten Kehricht an. Mitten in seine frevlerischen Gedanken schellt die Glocke seiner Wohnungstüre gleich dreimal. Ein Expressbrief? Zu dieser Stunde sucht ihn sonst keiner auf.

Patrick erhebt sich ächzend aus der Liege, schlüpft in seine Pantoffeln und schliesst den offenen Hemdkragen. Da ist jemand Ungeduldiger an der Türe: Es schellt schon wieder, noch eindringlicher. Es wird bereits an der Türfalle gerüttelt. Er schliesst auf. Da! Ein riesiger Übersee-Koffer rutscht durch die Türöffnung, hinterher drei geblähte Reisetaschen ... Am Schluss: Céline, hübscher denn je, und, dem Anschein nach, in bester Laune:

«Hallo, Bärchen! Da bin ich wieder.» Sie zieht ein neckisches Hütchen aus: «Krieg ich keinen Kuss?» Sie streckt ihm ihr Kussmündchen entgegen, ihr Gesicht ist vom Kofferschleppen leicht gerötet.

Patrick ist noch immer fast gelähmt, ihm, der sonst so beredt ist, hat es wahrhaftig die Sprache verschlagen. Sie ist zurückgekehrt. Zu ihm. Nur das kann er denken. Erst jetzt spürt er, wie sehr ihm die Frau gefehlt hat.

«Céline!» Er zieht sie an sich, drückt die Lippen auf ihr weizenblondes Haar, das wie ein reifes Kornfeld duftet, drückt sie auch auf ihre blaugrauen Augen, auf ihren roten Mund: «Céline, du süsser Schatz, du ... schreckliches Weib. Einfach so zurückzukommen, so unerwartet, unangemeldet.»

Die junge Frau bleibt auf dem Boden der Wirklichkeit:

«Ziehe bitte den Koffer ganz in den Gang, damit wir die Wohnungstüre schliessen können, die Grädel späht schon durch den Türspalt und spitzt die Ohren.»

Er tut's, sie stellt die Taschen in eine Ecke, und dann fallen sie einander nochmals in die Arme. Später – ihre Frisur ist ganz zerdrückt – bekommt Célines praktisches Denken wieder Oberhand: «Ich habe Hunger, einen Bärenhunger, ich bin von Paris mit dem TGV durchgefahren, habe mich ganz allein um das Gepäck kümmern müssen. Hast du etwas Essbares im Haus?»

«Essen? Wer kann jetzt an Essen denken, jetzt, wo du heimgekommen bist zu mir, mein Kätzchen?»

Schon packt er Céline wieder um ihre schlanke Taille und zieht sie an seinen dicken Bauch.

«Ich! Ich denke nur ans Essen, ich habe nicht solche Fettreserven wie mein Möpschen. Gehn wir in die Küche!»

Natürlich herrscht dort eine Junggesellen-Sauordnung: Berge von schmutzigem Geschirr und angebrannten Pfannen türmen sich im Ausguss, am Boden steht ein Blech mit ange-trockneten Kuchenüberresten.

«Da fehlt recht deutlich eine Frauenhand», stellt Céline leichthin fest. Sie findet im Kühl-

schränk drei Eier und schlägt sie in eine fettige Pfanne. Dann sucht und findet sie Salz und Pfeffer und streut sie über die Spiegeleier.

Patrick schaut ihr gebannt zu. Wie elegant, wie ausgewogen ihre Bewegungen sind! Wie hat er sie mit der steifen Mathilde, mit der dicken Rosalinde betrügen können ... er ist ein ... Aas. Er freut sich schon auf die gemeinsame Nacht, da bemerkt er, dass Céline sich im Badezimmer die üppigen Lippen nachzieht und ihr herrliches Haar bürstet.

«Du willst doch nicht schon wieder verduften?» fragt er besorgt.

«Nicht für lange, mein Bärchen», sagt sie mit ihrer gewohnten Sachlichkeit, «ich muss nur schnell eine hübsche junge Frau abholen – ach ja: Du solltest dich um eine grössere Wohnung bemühen.»

Was brauche ich zwei Frauen. Du weisst ja, dass Raum ist in der kleinsten Hütte...»

«... für ein glücklich liebend Paar», vollendet Céline den Spruch, «doch für drei Personen ist deine Bärenhöhle zu klein.»

«Drei?» Patrick reisst Mund und Augen weit auf. «Ich bin mit dir vollkommen bedient, bin noch fast ausser Atem.»

«Setz dich, Möpschen, damit du nicht umfällst», meint Céline gelassen, «die junge Dame ist erst drei Monate alt und heisst Patrizia – nach ihrem Vater.»

«Du willst doch nicht behaupten ...» Des Mannes Haupt ist rot angelaufen.

«Doch, Bärchen, wir sind eine richtige Familie. Für das Kind wäre eine Wohnung mit Gartenanteil sehr wünschenswert.»

«Es kann doch nicht dein Ernst sein ...» stammelt Patrick. «Himmel nocheinmal! Ich – Vater?»

«Sicher! – Ich hole jetzt Pat Nummer zwei, sie ist bei einer Freundin aufgehoben, doch die wird genug von dem kleinen Schreihals haben.»

«Und du, du ... tapfere ... Kameradin, hast mir alles verschwiegen und ganz allein ...?»

«O ja, du kennst ja meinen Stolz. – Doch jetzt braucht die Kleine ihren Vater, der sie ab und zu betreut. Ich weiss, für dich ist diese Rolle neu, aber du wirst schon hineinwachsen.»

Sie setzt sich das lustige Hütchen auf und verlässt hurtig den verdutzten Patrick.

Weil die Erzählerin nichts übertreiben möchte, will sie nicht behaupten, aus dem Egoisten Patrick sei in Windeseile ein grossartiger Windelwechsler, Schoppenkocher und Kinderwieger geworden, aber immerhin:

Kleine Kinder und junge Tiere haben es ja faustdick hinter den rosigen Ohren, wenn es gilt, gewisse Bezugspersonen um die Speckfingerchen zu wickeln. Es soll auch nicht heissen, dass der Ehe-Himmel

– nach einer bescheidenen Hochzeit – stets voller Geigen gehangen habe. Zwei so harte Köpfe finden ja täglich einen Grund für eine handfeste Auseinandersetzung: Es braucht nur ein winziges Problem zu sein, zum Beispiel, nach welchen Gesichtspunkten das Futterhäuschen für die hungrigen Vögel aufzuhängen sei ...

